

Zoff am Zürisee

«Dubiose Spritzen», «Millionenschaden von Arzt D.», «Schonfrist für Betrüger», «Verschwundene Röntgenbilder» – das sind nur ein paar der Schlagzeilen, die zeigen: Im Seespital Horgen ist der Teufel los. Wer anfangs gemeint hat, hier werde nur ein weiteres schwarzes Schaf aus der Beutelschneidergilde der Ärzte an den Pranger gestellt, musste bald merken, dass es um mehr geht. Es geht um die nackte Profitmaximierung im Spitalwesen, der alles untergeordnet wird. Was genau in Horgen passiert ist, lässt sich vorerst nur schwer exakt und justiziabel erkennen. Es ist, also ob Spitaldirektion und Stiftungsratspräsident mit immer neuen Rauchpetarden den Durchblick vernebeln. Trotzdem beginnen sich allmählich einige Vorwürfe deutlicher herauszukristallisieren:

- Der Neurochirurg Dr. D. soll über Jahre umstrittene teure Schmerzbehandlungen durchgeführt haben, die nicht kassenpflichtig sind. Den Krankenkassen seien sie von der Verwaltung unter anderen Leistungspositionen verrechnet worden.
- Diese Behandlungen seien schlecht oder gar nicht dokumentiert worden, was jahrelang von übergeordneter Stelle nicht kontrolliert oder gar beanstandet worden sei.
- Sehr teure Neurostimulatoren – so ein Gerät kostet über 30 000 Franken – seien überaus grosszügig und möglicherweise ohne die übliche vorgängige Testphase implantiert worden.
- Röntgenbilder über den Zeitraum von drei Jahren sind verschwunden, angeblich wegen technischer Defekte bei der elektronischen Speicherung.
- Generika wurden angeblich anstelle von Originalpräparaten abgegeben, aber als solche fakturiert.

Auf diese skandalösen Zustände sollen Direktion und Stiftungsratspräsident B. von der Ärzteschaft mehrfach hingewiesen worden sein. Die Spitalleitung unternahm aber angeblich wenig oder nichts, frei nach dem Motto: Wer will schon einen Goldesel aus dem Stall treiben, nur weil die anderen Esel motzen. Nun ermitteln Krankenkassen wegen missbräuchlicher Abrechnungen, und ein Patient hat Strafanzeige eingereicht. Bleibt zu hoffen, dass eine umfassende externe Untersuchung – nicht nur zögerliche interne Abklärungen – Licht ins Dunkel bringt. Und auch, dass Spitaldirektor und Verwaltungsratspräsident B. rasch zurücktreten, denn der Reputationsschaden für das Spital ist immens. Ein weiteres Aussitzen und Abwarten wäre unverantwortlich. Was auch immer die Richter dereinst finden werden, zumindest bei der Aufsichtspflicht scheint es gepapert zu haben.

Was geht mich dieser Zoff am Zürisee an, werden Sie sich fragen.

Wir meinen: sehr viel!

Er zeigt, wohin auch hierzulande das Spitalwesen steuert. Die alten Zeiten, als der Chefarzt unter gnädiger Anhörung von Oberschwester und Verwalter das Spitalschiff souverän steuerte, sind vorbei. Die Krankenhausstrukturen sind heute viel komplexer: Kein Zweifel, es braucht Fachleute für die Organisation. Aber:

- dass die Ökonomen das ganze System übernehmen und mit ihren wirtschaftlichen Überlegungen die Ärzte zu blossen Leistungserbringern degradieren, ist erschreckend;
- dass Privatkliniken seit Jahren bei der Akkreditierung von Spezialisten eine Mindestzahl von Operationen oder Geburten vorsehen, ist irritierend, obschon man sich zähneknirschend daran gewöhnt hat;
- dass neuerdings auch öffentliche Spitäler den Chefärzten Zielvorgaben machen, wie hinter vorgehaltener Hand zu hören ist, ist schlicht unerhört;
- dass schwarze Schafe im Spital gedeckt werden, nur weil es rentiert, ist skandalös.

Die Behandlung von Menschen, unsere erste und wichtigste ärztliche Pflicht, ist kein Wirtschaftsprozess, den man ökonomisch steuern und nach dem Output beurteilen kann.

Perestroika und Glasnost – Umstrukturierung und Transparenz – haben vor einem Vierteljahrhundert das mächtige Sowjetreich implodieren lassen. Wie wäre es mit etwas mehr Glasnost in unserem Spitalwesen? Die Anstellungsverträge der ärztlichen Kader müssen öffentlich gemacht werden. Nicht nur der Grundvertrag, sondern auch die in Spezialabmachungen vereinbarten Anreizsysteme müssen einsehbar sein. Wer wagt sich sonst noch im November mit Knieschmerzen zum Orthopäden, wenn er befürchten muss, gleich unters Messer zu kommen, damit das Plansoll erfüllt und der Bonus gerettet wird?

Umstrukturierung und Transparenz im Spitalwesen zu fordern, ist ein Gebot der Stunde. Wir wollen und dürfen das Wohl unserer Patienten nicht den Bürokraten und Wirtschaftsexperten überlassen, die es auf dem Altar der Gewinnmaximierung opfern.

Dr. med. Peter H. Müller
Horgen

